

Ausserdem...



Freiburg, 25. Januar 2024.

von Charles Ellena

Was für ein Gejammer

Ein Leserbrief zur Annahme der Initiative für eine 13. AHV-Rente

Kaum ist die Abstimmung vorbei, geht die Schuldzuweisung und die Angstmacherei der bürgerlichen Parteien von Neuem los. Es war der Volkswille und ist mit 58 Prozent angenommen worden. Diese Abstimmung hat wieder einmal aufgezeigt, wie unsere Politiker zum Teil am Volk vorbei politisieren. Unsere direkte Demokratie wird so gerne von unserem Parlament hochgejubelt, und wenn sie vom Volk angewendet wird, herrscht Totengräberstimmung. In Bundesbern wird wieder einmal ein düsteres Zukunftsbild aufgezeigt, das gar nicht existiert. Wie die Finanzierung erbracht werden kann, liegt nun in ihren Händen. Es ist immer die Rede, die Jungen müssten die Alten finanzieren, das stimmt so nicht. Man könnte auf Börsengewinne eine Steuer erheben, oder unser Asylgesetz restriktiver anwenden, oder bei den Geldern, die ins Ausland fliessen, genauer hinschauen, ob die am richtigen Ort hinkommen. So könnte die 13. AHV locker finanziert werden, ohne dass die Lohnprozente für Arbeitnehmer und Arbeitgeber erhöht werden müssten. Wenn wir zurückblicken, wie während der Corona-Zeit, als das Steuergeld mit der Giesskanne ausgeschüttet wurde, gibt es mir schon zu denken, dass man für die ältere Generation, die viel zu unserem Wohlstand beigetragen hat, kein Geld mehr haben will.

Hansruedi Nydegger, Sangemboden

«Herr, gib mir dieses Wasser...»

Freiburgs schönster Brunnen steht für mich in der Samaritergasse und ist der Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen gewidmet (Johannes 4,1-26). Teresa von Ávila liebte diese Geschichte sehr. In ihrer spirituellen Autobiografie schreibt sie: «Ach, wie oft fällt mir dann das lebendige Wasser ein, von dem der Herr zur Samariterin sprach! Deswegen bin ich von diesem Evangelium begeistert. Da, wo ich lebte, hatte ich immer eine Darstellung davon bei mir mit folgender Aufschrift: Herr, gib mir dieses Wasser.» Ausgehend von dieser Bibelstelle hat Teresa ihre Gebetspraxis beschrieben «als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen,

dass er uns liebt», und dass wir ihn immer wie die Samariterin um dieses Wasser bitten können.

Terasas respekt- und zugleich humorvoller Umgang mit Gott beim Beten erinnert an die Gebetstraditionen Israels bei

«Frauen sind mit Haltungen und Entscheidungen konfrontiert, für die man sich in fünfzig Jahren schämen wird.»

Abraham, Jakob, Mose, Hiob, David... und dem guten Milchmann Tevje aus dem Musical «Anatevka». Als sie und ihre Schwestern von unklugen und unerfahrenen Beichtvätern verwirrt wurden, betete sie: «Du, Herr meiner Seele, dir hat vor den Frauen nicht gegraut, als du durch diese Welt zogst, im Gegenteil, du hast sie immer mit grossem Mitgefühl bevorzugt und hast bei ihnen genauso viel Liebe und mehr Glauben gefunden als bei den Männern.»

Als sie mit Bezug auf den Apostel Paulus von Klerus und Theologen immer wieder in die Schranken gewiesen wurde, spürte sie, dass der Herr zu ihr sagte: «Sag ihnen, dass sie nicht nur auf einem Text der Schrift herumreiten, sondern auch andere anschau-

en sollen, und ob sie mir denn die Hände binden könnten.»

Im Gespräch Jesu mit der Samariterin, aber auch in der Tatsache, dass eine Frau, Maria von Magdala, als erster Mensch die Auferstehungsbotschaft verkündete («Ich habe den Herrn gesehen»: Johannes 20,8), sah Teresa Zeichen dafür, dass Jesus die Frauen seiner Zeit ermutigte, ihre Rolle in der Jüngerschaft selbstbewusst wahrzunehmen. Diese Ermutigung haben die Frauen auch heute nötig. Denn ihre Sehnsucht nach priesterlichen Vollzügen wird mit Autoritätsargumenten abgewiesen, nicht mit allgemein überzeugenden Vernunftgründen. Sie sind mit Haltungen und Entscheidungen konfrontiert, die dem Herrn «die Hände binden» wollen und für die man

sich in fünfzig Jahren schämen wird. Damals wie heute ist aber die Haltung Teresas gefragt: nicht verzagen und den Herrn um «dieses Wasser» für uns, die Kirche und die Welt unaufhörlich bitten.



Mariano Delgado

Mariano Delgado ist Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Freiburg und Direktor des Instituts für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog.

Korruption bekämpfen

Ein Leserbrief zum Artikel «Schmiergeld als Schmiermittel», FN vom 29. Februar

Über ein Drittel der auslandaktiven Schweizer Unternehmen leistet im Ausland Korruptionszahlungen. Das ist das Ergebnis einer Umfrage der Fachhochschule Graubünden und von Transparency Schweiz bei 539 Schweizer Firmen. Die Freiburger Nachrichten widmeten dem brisanten Thema nur eine kleine Randnotiz. Sollte die Leserschaft die Drecksengeschäfte nicht oder nur am Rande zur Kenntnis nehmen? Gewiss, die Schweiz belegte 2023 auf dem Korruptionswahrnehmungsindeks den guten 6. Rang (von 180 Ländern). Wird sie diesen Rang mit den Erkenntnissen aus der Studie behalten? Bedenklich ist das Ergebnis allemal. So sauber wie viele meinen, ist die Schweiz nicht. Die Strafverfolgung müsste konsequenter angewandt werden. Und bei der nächsten Abstimmung über Konzernverantwortung gilt es, Massnahmen und Gesetzen gegen das Krebsgeschwür Korruption zuzustimmen.

José Balmer, Tafers

Schmierereien statt Millionen?

Ein Leserbrief zum Artikel «Zivil beschmieren den Campus», FN vom 15. Februar

Nachdem der Grosse Rat dem Zusatzkredit über knapp 20 Millionen für den Campus Schwarzsee (ohne schriftliche Zusicherung für das Schwingfest) zugestimmt hat, veröffentlichte «20 Minuten» kürzlich Bilder mit Schmierereien durch Zivildienstleistende. Gemäss Aussagen der Sicherheits-, Justiz- und Sportdirektion des Kantons Freiburg

(SJSJ) in den FN wird das Gebäude in Kürze mit Kosten von über 100 000 Franken instand gebracht, und es werden strengere Massnahmen in Bezug auf Kontrollen sowie die Haftung der Anwesenden eingeführt. Auf der Titelseite der FN wird von einem grossen Schaden im Campus berichtet, welcher den Behörden seit Jahren bekannt ist, aber bis heute wurde keine Lösung gefunden. Es drängt sich die Hypothese auf, dass der grosse Schaden noch grösser ist,

davon ausgehend, dass das Gebäude über all die Jahre an Wochenenden aufgrund der sexistischen und rassistischen Schmierereien nicht an Dritte vermietet werden konnte (z.B. Tourismus, Familien mit Kindern, Freizeitvereine). Dadurch ist gegenüber den Steuerzahlern des Kantons und der Tourismusregion ein Vermögensschaden mit einem hochgerechneten Potenzial von mehreren Millionen entstanden (entgangene Einnahmen aus Übernachtungen und

Kurtaxen). Der von der SJSJ erwähnte primäre Sachschaden von über 100 000 Franken für Malerarbeiten ist das eine, der unerwähnte sekundäre Vermögensschaden das andere. Die Einführung einer strengeren Haftung ist gar nicht notwendig, denn die bereits anwendbaren Haftungsnormen nach OR und Mietvertrag geben die nicht gefundene Lösung vor. Das Bundesamt für Zivildienst ist als Hauptmieter vertraglich gegenüber dem Kanton als Eigentümer und Vermieter

haftbar, wenn die Zivildienstleistenden als Untermieter die Sache in vertragswidriger Weise gebrauchen oder eben missbrauchen. Das OK Schwarzsee-Schwinget ist, wie bei Mietverträgen üblich, für entstandene Schäden jeweils aufgekommen; für den Bund gilt mit der SJSJ offensichtlich nicht gleiches, zum Nachteil der Steuerzahler des Kantons Freiburg und der Tourismusregion Schwarzsee-Senseland.

Patrik Andrey, Tafers